



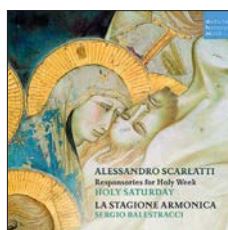
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sances: Dialoghi amorosi. Weltliche Vokalmusik; Hanna Al-Bender, Deborah Cachet, Reinoud Van Mechelen, Nicolas Achten, Scherzi Musicali, Nicolas Achten (2017); Ricercar

Giovanni Felice Sances gehörte zu den Wegbereitern der italienischen Kantate, die durch den Wechsel von Arien und Rezitativen, der bei ihm immerhin oftmals schon angedeutet wird, der Oper sehr nahe stand. Dass sich Nicolas Achten nach seiner Einspielung einiger Motetten Sances' (Ricercar 2010) nun dem weltlichen Repertoire widmet, ermöglicht wunderbare Einsichten in die Entwicklung der verschiedenen Vokalgattungen. Annähernd 300 Kompositionen auf italienische Liebeslyrik für eine bis sechs Stimmen hat Sances nachweislich geschrieben, doch hat offenbar nur ein kleiner Teil davon überlebt. Da er seit 1636 am Kaiserhof zu Wien wirkte, an dem er 1669 zum Hofkapellmeister avancierte, blieb seine Wirkung nicht auf Italien beschränkt; Grund genug, sich intensiver um seine Werke zu kümmern.

Bei einem Lautenisten, der auch eine cembalistische Ausbildung erhalten hat, verwundert es nicht, wenn dieser der Continuo-Stimme besonderen Ausdruck verleihen möchte. Die ausgesprochen üppige Continuo-Besetzung mag historisch übertrieben erscheinen, die Mitwirkung der Gitarre wird allerdings schon durch die Akkordgriffe gerechtfertigt, die in den Partituren verzeichnet sind. Doch ohnehin nutzt Achten die verschiedenen Instrumente zu sehr unterschiedlichen Charakterisierungen von Personen und Affekten. Das geschieht derart plausibel und nachvollziehbar, dass philologische Bedenken gegenstandslos werden. Erneut gelingt es Achten und seinen vorzüglichen Sängern, die häufig zwischen Verzweiflung und Hoffnung changierende Affektsprache der Kompositionen punktgenau umzusetzen, ohne je den Eindruck der Affektiertheit oder Künstelei zu erwecken. Mit ungewöhnlicher Sensibilität spüren sie dem Textgehalt nach und vermitteln diesen mit großer Natürlichkeit. So werden die heute leider reichlich vernachlässigten und doch so originellen Petitessen von Sances richtig spannend.

Reinmar Emans

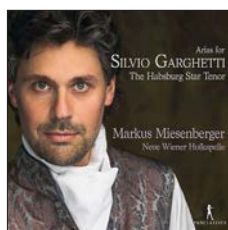


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

A. Scarlatti: Responsorien für Karsamstag; La Stagione Armonica, Sergio Balestracci (2017); dhm/Sony

Als Herausgeber der Responsorien dürfte Sergio Balestracci das in nur einer Handschrift überlieferte Material sehr genau kennen. Seine Zuschreibung an Scarlatti, die er im Booklet begründet, räumt zwar nicht alle Zweifel aus, doch lohnen die Stücke zweifellos die intensive Auseinandersetzung. La Stagione Armonica hört man ihre italienische Herkunft an, denn nicht die Homogenität der Stimmen, sondern der Affekt wird in den Vordergrund gestellt. Doch ließe sich dieser wahrscheinlich noch intensivieren, wenn manche Passagen weniger beiläufig präsentiert würden. Und auch an der artikulatorischen Präzision ließe sich gewiss noch etwas feilen.

Christoph Vratz

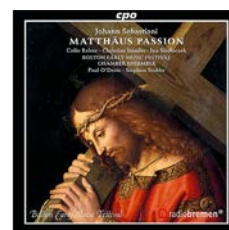


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Arias for Silvio Garghetti. Markus Miesenberger, Neue Wiener Hofkapelle (2017); Pan

Bei Forschungen stieß der junge Tenor Markus Miesenberger auf einen Sänger namens Silvio. Mittlerweile scheint der Nachname Garghetti gesichert. Miesenberger fand sich bei den Arien für „Silvio“ in besonderer Weise wieder und präsentiert jetzt ein nach dem Kontrastprinzip Euphorie/Elegie sinnvoll zusammengestelltes Programm. Wer kein ausgepichteter Barock-Fan ist, dürfte beim Hören allerdings Pausen einlegen wollen. Die Opernausschnitte klingen manchmal doch recht verwechselbar. Miesenberger gelingt mit seinem leicht heroisch getönten Jünglingstenor wirkungsvolle Darbietungen, wobei die vom Sänger geleitete Neue Wiener Hofkapelle erstklassig assistiert.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

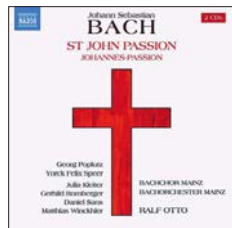
Sebastiani: Matthäus-Passion; Colin Balzer, Christian Immler, Ina Siedlaczek, Boston Early Music Festival Chamber Ensemble, Paul O'Dette, Stephen Stubbs (2017); cpo

Ich muss gestehen, dass mich meine erste Begegnung mit Johann Sebastiani wohl 1663 entstandener Matthäus-Passion vor gut 20 Jahren (in einer Aufnahme des Ricercar Consorts) einigermaßen kalt gelassen hat. Dem Boston Early Music Festival Chamber Ensemble gelingt es nun jedoch, das (Mit-)Gefühl und -Leiden intensiv anzuregen. Das liegt vor allem daran, dass Colin Balzer als Evangelist und Christian Immler als Jesus bereits kleinste Melodiepartikel im Sinne der Affektumsetzung zu deuten in der Lage sind und dadurch eine erstaunlich intensive emotionale Beteiligung vermitteln.

So erhalten etwa die Worte „und weinete bitterlich“, die von Sebastiani durch Chromatik vom übrigen rezitativen Ton abgehoben sind, ein Gewicht, wie man es sonst nur von den Bach'schen Passionen kennt. Auch der Kunstgriff Sebastiani, die letzten Worte Jesu allein von der Orgel begleiten zu lassen und damit seine Verlassenheit zu symbolisieren, macht erstaunliche Wirkung. Dies vor allem wegen des starken Kontrastes zu der im Druck von 1672 geforderten üppigen Continuo-Begleitung. Die ist natürlich ein gefundenes Fressen für die musikalischen Leiter, die ja beide als Lautenisten über viele Jahre ihre Meriten auch als Continuospieler gesammelt haben. Sie deuten nun im Verbund mit Orgel und Continuo den Text in einer Weise aus, dass man als Hörer geradezu von einer inneren Beteiligung, einem Mit-leiden sprechen möchte.

Dass auch die Neuerungen, die Sebastiani der Gattung angedeihen ließ, bestens zur Geltung kommen, versteht sich fast von selbst. So wirken die innovativ integrierten Choräle, die von Ina Siedlaczek mit sehr natürlicher Diktion vorgetragen werden, auch dank der Begleitung von vier Gamben und Continuo wie Ruhe-Inseln in der dramatischen Entwicklung. Die instrumentale Begleitung der Evangelisten- bzw. Christusworte wirkt wie aus einem Guss und fand bekanntlich prominente Nachahmer.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

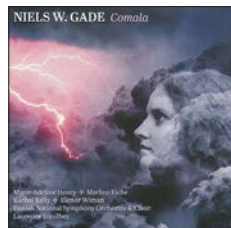
Bach: Johannes-Passion; Georg Poplutz, Yorck Felix Speer, Julia Kleiter, Gerhild Romberger u.a., Bachchor u. Bachorchester Mainz, Ralf Otto (2017); Naxos (2 CDs)

Auftakt zu einem neuen Bach-Projekt! Nachdem der Mainzer Ralf Otto mit Concerto Köln bereits 1990 eine Aufnahme des Weihnachtsoratoriums vorgelegt hat, ist nun alles auf null gestellt. Mit dem von ihm seit 1986 geleiteten Bachchor Mainz hat Otto zunächst die Johannes-Passion eingespielt, um bis 2019 auch Matthäus-Passion, h-Moll-Messe und eben nochmals das Weihnachtsoratorium folgen zu lassen.

Das Bachorchester spielt auf alten Instrumenten, verfolgt historisierende Ansätze aber nicht um jeden Preis. Behutsam wird Altes und Neues klug kombiniert, ohne beliebig zu wirken. Otto erweist sich als wohlthuender Vermittler zwischen den unterschiedlichen Lagern, aber mit Minimalkonsens gibt er sich gar nicht erst ab. Das merkt man auch dieser Johannes-Passion in der Fassung von 1749 an. Otto legt alles auf Transparenz und Organik hin an, er möchte nicht jeden Akzent um seiner selbst Willen herausmeißeln. Nur wenn der dramatische Zusammenhang es verlangt, lässt auch Otto alle Zurückhaltung fahren. Den Chor hat er prächtig eingestellt, ob in den Chorälen oder in den energischen Volkes-Rufen. Mal nachdenklich und befragend, mal forsch anklagend und mit energischen Impulsen, beweist der Bachchor große Variabilität.

Auch die Solisten fügen sich in diesen Ansatz nahtlos ein, Julia Kleiter mit ihrem tadellos geführten Sopran, Altistin Gerhild Romberger mit all ihrer oratorischen Erfahrung, warm tönend, klar artikulierend; Analoges gilt für auch Tenor Daniel Sans und Bariton Matthias Winckler. Oberste Solistenehre aber gebührt Yorck Felix Speer als Jesus und dem Evangelisten von Georg Poplutz, der seinen Part ungemein fein abtönt, nie dozierend, dafür behutsam erzählend. Ralf Otto hat hier, mit Blick auf die kommenden Projekte, die eigene Messlatte hochgelegt. Doch nichts spricht, nach den Eindrücken dieser Aufnahme, dagegen, dass dieses Niveau gehalten werden kann.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gade: Comala; Marie-Adeline Henry, Markus Eiche, Rachel Kelly, Elenor Wiman, Nationales Dänisches Symphonieorchester und Konzertchor, Laurence Equilbey (2017); DaCapo

Als der Däne Niels Gade in den 1840er-Jahren in Leipzig als Dirigent und Komponist reüssierte, galt er als Spezialist für den „nordischen Ton“. Der ist in seinen ersten Orchesterwerken deutlicher hörbar als in der Kantate „Comala“, die im Winter 1845/46 in Leipzig entstand. „Comala“ ist eher über das Sujet mit dem Norden Europas verbunden. Erzählt wird eine Episode aus den seinerzeit populären „Ossian“-Dichtungen des Schotten James Macpherson: Der Held Fingal zieht in die Schlacht, findet bei seiner siegreichen Rückkehr jedoch die Geliebte Comala tot vor. Sie ist während seiner Abwesenheit vor Kummer gestorben, nachdem sie überall Vorzeichen vom Tod Fingals zu sehen glaubte.

Gade macht aus dem attraktiven (deutschsprachigen) Libretto ein konzises, atmosphärisches Stück, das seine Stärken in den Teilen hat, wo Comala von Halluzinationen und Geistererscheinungen bedrängt wird. Marie-Adeline Henry verstärkt die wohlgesetzt schaurige Stimmung durch eine intensive, auf höchste dramatische Wirkung zielende Darbietung. Daneben wirkt die Trauer Fingals, als er von Comalas Tod erfährt, recht blutleer. Das ist aber nicht dem Bariton Markus Eiche anzulasten, der einen noblen, stimmsschönen Helden gibt, eher Gades an dieser Stelle konventioneller Vertonung.

Laurence Equilbey macht ihrem Ruf als Spezialistin für die Chorliteratur des 19. Jahrhunderts alle Ehre und treibt die Dänischen Ensembles zu einer fein austarierten, vor allem rhythmisch sehr fokussierten und klanglich aufgerauten Wiedergabe an. Von biedermeierlicher Beschaulichkeit nicht die Spur. Allerdings kann sich der Männerchor etwa in der Rolle der „Krieger“ bisweilen nicht genug gegen das Orchester durchsetzen, überzeugt auch nicht durch stimmliche Raffinesse – vielleicht ein Problem der Konzertsituation, die hier mitgeschnitten wurde.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Crossing Borders. Werke von Gade, Nielsen, Stenhammar, Holmboe, Tjørnhøj; Ars Nova Copenhagen, Paul Hillier (2017); DaCapo

Mit ihrem neuen Album unternehmen Paul Hillier und Ars Nova Copenhagen einen Streifzug durch die dänische Chormusik von der Romantik bis zur Gegenwart. Das älteste Stück ist Niels Gades „Som markens blomst henvisner fage“, in dem der Komponist die Chormelodie „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ stropheweise mit romantischen Harmonien andickt. Eine echte Entdeckung, ebenso wie die drei Motetten von Carl Nielsen. Sie verbinden den konservativen Palestrina-Stil mit Einflüssen aus Nielsens sinfonischer Musik – vom schlank besetzten Ensemble Ars Nova Copenhagen mit einem leuchtkräftigen und beweglichen Klang gesungen, bei dem allerdings die homogene Verschmelzung der Einzelstimmen nicht immer im Vordergrund steht.

Wilhelm Stenhammars wunderbar nostalgische „Tre Körvisor“ fallen etwas aus der Reihe, weil sie von einem schwedischen Komponisten stammen. Einen ganz anderen Ton schlägt Vagn Holmboe in seinen „Two Border Ballads“ an, deren mythische Geschichten der Komponist in einer bildhaften Klangsprache erzählt.

Hauptwerk des spannenden Programms ist das Auftragswerk „Vox Reportage“ von Line Tjørnhøj, Jahrgang 1960. Die dänische Komponistin hat Texte aus einem Zeitraum von über 1000 Jahren – von Autoren wie Elias Canetti und der islamischen Mystikerin Rābia al-Adawiyya, aber auch aus Zeitungen und der Online-Enzyklopädie Wikipedia – zu einer vielschichtigen Reflexion über die Natur des Menschseins montiert. Der collagenhafte Charakter dieser Annäherung spiegelt sich in einer komplexen Vielfalt an vokalen Ausdrucksmitteln: Tjørnhøj verzahnt Sprechpassagen, Glissandi, Pfeifgeräusche und traditionelle Gesangstechniken zu einer ebenso dichten wie anspruchsvollen Partitur, deren extreme, oft auch solistische Anforderungen das Ensemble beeindruckend sicher bewältigt und in eine packende Darbietung integriert.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

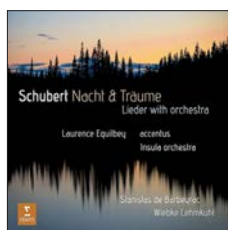
Lukomoriye. Werke von Alexander Knaifel; Oleg Malov, Tatiana Melentjeva, Piotr Migunov, Lege Artis Chor, Boris Abalian (2012); ECM New Series

„Die Klänge sind für mich Zeichen für die Existenz des Schönen. Schönheit ist das Wichtigste für mich – sie ist Energie, unwiederholbar.“ So lautet das Credo des 74-jährigen russischen Komponisten Alexander Knaifel, der sich ganz bewusst von den (westlichen) Vorstellungen einer musikalischen Avantgarde gelöst und eine Sprache von tiefem inneren Frieden gefunden hat.

Ihr schlichter, oft beinahe spartanischer Ton ist auf dem ECM-Album in acht Werken aus den Jahren 1994 bis 2014 zu erleben. Mit Titeln wie „Confession“ oder „O Heavenly King“ bekennt sich Knaifel zur religiösen Botschaft, über die seine Musik eher reflektiert, als dass sie sie verkünden würde. Die Stücke bedrängen den Hörer nicht, sie laden ihn ein, sich zu versenken: in die zeitlupenhafte Langsamkeit des Gebets „O Comforter“, die der Lege Artis Chor unter Boris Abalian mit weichen Piano-Farben zelebriert. In die vonsonsten erstasteten Räume des Klavierstücks „Luokomorije“, zarthändig gespielt von Oleg Malov. Oder in die karge Klangwelt des mit einer guten Viertelstunde längsten Werks, „O Lord Of All My Life“ für Bass und Klavier, in dem Knaifels Musik noch konsequenter am Rande der Stille entlang komponiert und mit zahlreichen Pausen durchsetzt ist. Oleg Malov und der exzellente Sänger Piotr Migunov finden hier genau jene Ruhe und Weltenferne, die diese Klänge brauchen.

Man muss sie sich auch als Hörer nehmen. Mit Ungeduld und der Erwartung an äußere Dramatik ist die leise Schönheit der Musik nicht zu erfassen, die einen je nach Stimmungslage wirklich berühren und faszinieren, aber auch langweilen kann. Vielleicht hätte ein einführender Booklet-Text den Einstieg für Knaifel-Neulinge etwas erleichtert.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★

Klang
★★★★

Schubert: Nacht und Träume. Lieder mit Orchester; Stanislas de Barbeyrac, Wiebke Lehmkuhl, accentus, Insula orchestra, Laurence Equilbey (2017); Erato

In den vergangenen Jahren sind gleich mehrere CDs mit Instrumentierungen von Schubert-Liedern erschienen. Hier wird dem Klaviersatz eine ungeahnte Farbe verliehen und in einer heute so kaum mehr vorstellbaren Weise interpretiert. Noch spannender wird es, wenn das Insula orchestra für diese Einspielung Wiener Instrumente des 19. Jahrhunderts verwendet – und somit den Versionen eine fast authentische Gestalt geben kann. Berlioz, Liszt, Brahms, Reger, Mottl, Strauss, Britten und (als neue Stimme in gleicher Tradition) Franck Krawcyk kommen dabei zu Wort. Interpretatorisch hätte ich mir freilich weiter gefasste Bögen gewünscht.

Michael Kube



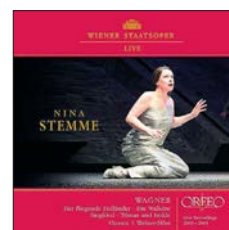
Musik
★★★

Klang
★★★★

En travesti. Anna Bonitatibus, Münchner Rundfunkorchester, Corrado Rovaris (2016); BR Klassik

In Anna Bonitatibus' „en travesti“-Recital geht es von Mozarts Cherubino über italienisches Belcanto und französisches Repertoire (u. a. Offenbachs Niklausse mit „Vois sous l'archet frémissant“) bis hin zu Ravels „L'enfant et les sortilèges“. Sogar ein Musical (Mancinis „Crazy world“) findet einfühlsame Berücksichtigung. Unter den Raritäten weiterhin eine Szene des Zigeuners Beppe aus Mascagnis „L'amico Fritz“. Die vokal wohlklingende Eingangsszene aus dem „Rosenkavalier“ erinnert daran, dass auch noch das 20. Jahrhundert den Reiz des Androgynen schätzte. Die Orchesterbegleitung ist solide, bei den Barocktiteln allerdings recht neutral.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★
Klang
★★★

Nina Stemme: Wagner. Wiener Staatsoper live; Nina Stemme u. a., Chor und Orchester der Wiener Staatsoper, Seiji Ozawa, Franz Welser-Möst (2003-13); Orfeo

In einer von August Everdings Dacapo-Sendungen sagte Astrid Varnay, dass sie mit ihrem dramatisch grundierten Sopran zur rechten Zeit für das Wagner-Fach verfügbar gewesen sei und nicht zuletzt deshalb ihre große Karriere gemacht habe. Wer mit Sieglinde und Brünnhilde beginnt, muss freilich einen Tribut entrichten. Nina Stemme ist in ihrer Laufbahn die Stufenleiter besonders vorsichtig emporgestiegen, verkörperte zunächst lyrische Partien, um dann langsam ins dramatische Fach hineinzuwachsen – so auch an der Wiener Staatsoper. Die ORF-Mitschnitte aus diesem Haus konzentrieren sich auf vorliegender CD auf Wagner, wofür der Londoner Studio-„Tristan“ unter Antonio Pappano (2004, neben Domingo) als Auftakt gelten kann. Diese Entwicklung hat Nina Stemme jedoch nicht einseitig werden lassen. So finden sich in ihrem Repertoire wie in ihren Aufnahmen auch zeitgenössische Werke, im Konzert wie auf der Bühne. Erinnert sei nur an Schostakowitschs „Katarina Ismailowa“ vergangenes Jahr in Salzburg.

Nina Stemmes auf organische Weise Wagner-affin gewordene Stimme hat zu einer immensen Nachfrage nach ihren entsprechenden Fachpartien geführt, wobei die Wiener Erfolge mitbestimmend gewesen sein dürften. Die erste Rolle der Schwedin dort war 2003 unter Seiji Ozawa die Senta, sehr differenziert im Ausdruck, wenn auch mit etwas flackriger Höhe. Dieses kleine Manko hat sich bei ihrer Sieglinde (Szene mit dem vokal bezwingenden Johan Botha im zweiten Akt, 2007) wie auch bei der „Siegfried“-Brünnhilde (vollständig ab „Heil dir“ – Partner: Stephen Gould, tenoral athletisch, 2008) verflüchtigt. Die dramatische Festigung von Nina Stemmes Sopran geht nicht auf Kosten jugendlicher Ausstrahlung und gestalterischer Differenzierung („Sieh meine Angst“). Isolde: einfach wunderbar, zuletzt beim auf einem Atem genommenen Piano-Schlussston (Dirigent: Franz Welser-Möst, 2013).

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

The Schubert Album. Paul Armin Edelmann, Charles Spencer (2015); Capriccio

Paul Armin Edelmann, der jüngere der beiden singenden Söhne des berühmten Bassbaritons Otto Edelmann, legt eine weitere Liedplatte vor. Ganz bewusst trifft er darauf eine Auswahl, die sich des ganzen Schubert bedient, „Müllerin“ und „Winterreise“ inklusive. Dass er zu jedem dieser Lieder einen persönlichen Zugang hat, ist im Lyrischen („Der Neugierige“) wie im Heftigen („Auf der Bruck“) deutlich zu spüren. Edelmanns Stimme fließt lyrisch, sie hat unterhalb des farbenreichen Oberklangs einen manchmal leicht spröden Grund, der aber das Vergnügen an diesem auch mit Ende 40 noch jung klingenden Sänger nicht schmälert. Charles Spencer schwört auf einen akzentuierten Begleitstil, der auch im Kontrast zur Singstimme agiert. Sein Spiel ist klar und kernig. Das erzeugt Binnenspannung, wirkt mitunter auch sperrig. Das Verhältnis zwischen Sänger und Pianist ist aufnahmetechnisch gut austariert.

In seine Auswahl schließt Edelmann auch einige Lieder ein, die eher selten zu hören sind, wie „Auflösung“, „Atys“ oder „Über Wildemann“. Bei Edelmann wirkt alles sehr natürlich, man versteht jedes Wort, die Vokale sind echt und gut ausgeglichen. Extreme Effekte meidet er aus bewusster künstlerischer Entscheidung ebenso wie eine überzogene Identifikation. Sein Gesang ist immer nah bei der Sprache. Die erforderliche Bereitschaft und Fähigkeit zum relativen Ausbruch hat Edelmann aber auch.

So gestaltet er die Stimmungswechsel in „Prometheus“ sehr eindringlich zwischen Rezitativ und großem Drama. Und der sehnsuchtsvolle Grundton etwa in „Atys“ ist emotional berührend getroffen. Offene Wünsche bleiben bei diesem kultivierten Sänger-Erzähler also kaum. Vielleicht könnten stärkere dynamische Kontraste (mehr Pianissimo) den Hörer dem Erzählfluss mit noch einmal erhöhter Aufmerksamkeit folgen lassen. Oder wären das bei Edelmann dann schon Effekte, denen er doch bewusst abschwört?

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Strauss: Lieder; Maria Bengtsson, Sarah Tysman (2017); MDG

Eine hübsche Frau blickt einen vom Coverfoto an, natürlich, ohne aufdringlichen Glamour: Maria Bengtsson. In der Opernkarriere der schwedischen Sopranistin dominieren Mozart (CD-Recital 2016) und Strauss. Nicht von ungefähr also die aktuelle Liedanthologie mit Werken des letztgenannten Komponisten.

Ein erster kritischer Blick auf die ausgewählten Titel zeigt: kaum Überraschendes, trotz „Nichts“ und „Malven“. Doch dann überrumpelt einen die Sängerin beim einleitenden „Herr Lenz“ mit einem bis zum leuchtkräftigen hohen C reichenden Jubelton auf eine Weise, dass man erst einmal die Stopptaste seines CD-Players drückt, um diesen Eindruck zu verarbeiten. Der jungmädchenhafte Sopran von Maria Bengtsson ist, so fragil er im Ausdruck schon mal wirken kann, ein sicher geerdetes Organ, dem ekstatische Überwältigung vielleicht nur begrenzt zur Verfügung steht („Heimliche Aufforderung“), das zu gegebener Zeit jedoch Hochgestimmtheit überzeugend zu bieten vermag („Allerseelen“).

Was die Sängerin in besonderem Maße auszeichnet, ist freilich ihre eminente Piano-Kultur, welche nicht zuletzt bei kurzen Akzenten wie in „Einerlei“ („Auge“ und „treu“) oder „Die Nacht“ („stehle“) Wirkung macht. Da ergießt sich Maria Bengtssons narkotisierender Gesang in ein „mildes Licht“ („Traum durch die Dämmerung“), begleitet den Hörer in ein „Elysium“ („Das Rosenband“). Euphorische Worte, gewiss, aber die Strauss-Anthologie wird einfach zur Droge. Diesen Eindruck verstärkt die nuancierte, quecksilbrige Begleitung durch die Pianistin Sarah Tysman.

Nun kann man sich nur noch wünschen, dass von der wunderbaren Sängerin baldmöglichst eine Interpretation der „Vier letzten Lieder“ auf den Markt kommt. Im Juni wird sie den Zyklus in Wiesbaden gestalten; wenige Tage später erfolgen Auftritte in Dresden.

Christoph Zimmermann



musikfest bremen

25. AUGUST BIS 15. SEPTEMBER 2018

AUG/SEPT

2018

HIGHLIGHTS

SA / 25. AUG / AB 19.30 UHR / ERÖFFNUNG –
27 Konzerte rund um den Marktplatz

25

08

EINE GROSSE NACHTMUSIK

mit Teodor Currentzis & musicAeterna, Tenebrae, Jos van Immerseel & Anima Eterna Brugge, SPARK, Concerto Romano, Richard Bona Group u. a.

26

08

SO / 26. AUG / 20 UHR / Dom zu Verden

Insula Orchestra / Accentus

LAURENCE EUILBEY Dirigentin
J. Haydn: »Die Schöpfung«

01

09

SA / 01. SEPT / 19 UHR / Die Glocke

Les Musiciens du Louvre / Philharmonia Chor Wien

MARC MINKOWSKI Dirigent
J. Offenbach: »Les Contes d'Hoffmann«

04

09

DI / 04. SEPT / 19.30 UHR / Die Glocke

Le Cercle de l'Harmonie / Musikfest Bremen Chor

JÉRÉMIE RHORER Dirigent
G. Rossini: »Il barbiere di Siviglia«

06

09

DO / 06. SEPT / 20 UHR / Die Glocke

Klavierabend

MARC-ANDRÉ HAMELIN Klavier
Werke von F. Schubert und R. Schumann

06

09

DO / 06. SEPT / 21 UHR / BLG-Forum

Baptiste Trotignon

KATE LINDSEY Mezzosopran
»Thousands of Miles«

09

09

SO / 09. SEPT / 20 UHR / Die Glocke

Gerold Huber

CHRISTIAN GERHAHER Bariton
F. Schubert: »Schwanengesang«

13

09

DO / 13. SEPT / 20 UHR / Die Glocke

Collegium 1704 / Václav Luks

MAGDALENA KOŽENÁ Mezzosopran
Werke von G. F. Händel, L. Vinci, L. Leo u. a.

14

09

FR / 14. SEPT / 20 UHR / Die Glocke

Fazil Say

MARIANNE CREBASSA Mezzosopran
Werke von M. Ravel, C. Debussy, F. Say u. a.

15

09

SA / 15. SEPT / 20 UHR / St. Petri Dom

Europa Galante & Solisten

FABIO BIONDI Leitung
G. Rossini: »Petite Messe solennelle«

TICKETS:

0421.33 66 99 und 36 36 36

www.musikfest-bremen.de



BREMEN
ERLEBEN!